

**Zeitschrift:** Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift  
**Band:** 11 (1907)

**Artikel:** Eine schweizerische "Sezession"  
**Autor:** A.H.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-573856>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 17.11.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Eine Schweizerische „Sezession“.

Mit zahlreichen Reproduktionen im Texte dieser und der nächsten Nummer.

Die sezessionistische Bewegung in der Malerei ist heute etwas bis in die weitesten Kreise hinaus Verständliches. Man war deshalb erstaunt, als vor wenig mehr denn Jahresfrist bei uns in der Schweiz, dem Lande, das einen Godler den Seinen nennen kann, sich eine „Sezession“ auftrat. Das war nämlich der Untertitel der in Luzern gegründeten „Schweizerischen freien Künstlervereinigung“. Und diesen letzten Titel müssen wir zu Rate ziehen, wenn wir uns ein Bild dessen machen wollen, was die Schweizerische Sezession bedeutet. Wenn auch im eigentlichen Sinne des Wortes eine Loslösung, also eine Sezession, so ist dies die freie Künstlervereinigung eben in dem im Kunstleben angenommenen Sinne nicht. Sie bildet lediglich eine Gruppe von Künstlern der deutschen und romanischen Schweiz, die sich von dem großen Verbands der Gesellschaft Schweizerischer Maler und Bildhauer losgelöst hat, weil, wie sie behauptet, in den leitenden Instanzen eine gewisse Ausschließlichkeit sich geltend gemacht habe.

Es ist hier nicht der Ort, auf die Motive der neuen Gründung näher einzutreten; das machen die Künstler schon unter sich selbst ab und zwar in ihrer manchmal recht eigenartigen Weise. Dagegen ist festzustellen, daß der Titel „Sezession“ zu falschen Schlüssen geführt hat, ebenso aber auch die Namen einiger tonangebender Künstler der neuen Gruppierung. Bis die Ausstellung eröffnet wurde, von der im Folgenden die Rede sein wird, war man vielfach der Meinung, unsere Sezession bestesse aus lauter „Konventionellen“, während es sich dann zeigte, daß Talente drin sind, die ebenjogut einer Sezession im bisher bekannten Sinne des Wortes hätten angehören können, eigenartige Talente, wie dies einige hier im Bilde wiedergegebene Proben zeigen.

Solche Künstlergruppierungen sind zu begrüßen; sie machen das Leben in Künstlerkreisen schneller pulfieren und verhindern die Einseitigkeit, die nirgends so schädlich wirken müßte wie in der Kunst.

Sie verjüngen auch, selbst wenn wie im vorliegenden Falle die erste Grundschicht des neuen Stammes ziemlich stark von alter Obervanz ist. Und in diesem Sinne ist denn auch die Gründung der Sezession in der Presse nicht unfreundlich aufgenommen worden, und man hat mit Interesse ihrer ersten Ausstellung entgegengesehen. Die Berechtigung einer Künstlergruppe richtet sich in erster Linie nach deren Leistungen, und deshalb wäre es eine Ungerechtigkeit, einer neuen Künstlervereinigung feindlich gegenüberzustehen, nur weil sie sich vom großen Ganzen losgetrennt hat. Solidarität unter den Schweizerkünstlern wäre ja allerdings auch eine schöne Sache; aber sie müßte sich unseres Erachtens lediglich auf Berufsfragen beschränken.

Die „Schweiz“ ist gewissermaßen die Kunstballe des Volkes, und da ist es durchaus am Platze, wenn sie alle Bewegungen im Kunstleben verfolgt und also auch der „Sezession“ ihre Aufmerksamkeit zuwendet. Einzelne dieser Künstler sind ihr sowieso alte und liebe Freunde, und für andere wird sie das Interesse zu erwecken wissen; denn besser als alle Kritik spricht eben doch immer noch das wiedergegebene Bild zu uns.

Ihre Ausstellung eröffnete die Schweizerische freie Künstlervereinigung letztes Jahr in Basel; sie hat dann einige andere

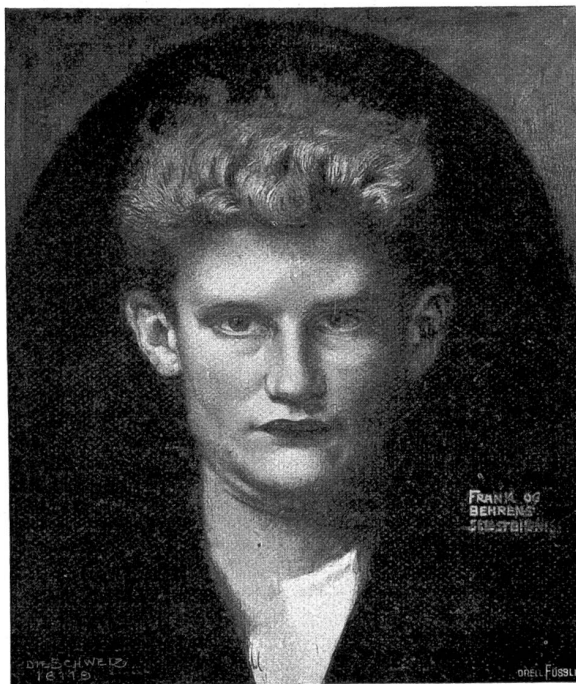
Schweizerstädte wie Aarau und Bern berührt und jüngst ihren Abschluß gefunden, sodaß es sich heute nicht mehr um eine einläßliche Besprechung, sondern eher um einen kurzen Rückblick handeln kann. Es sei bei dieser Gelegenheit gleich hervorgehoben, daß die Ausstellung in der Presse eine recht freundliche Aufnahme fand und daß selbst Organe, die der Malart einzelner Sezessionisten nicht weniger als hold waren, die Bewegung als solche begrüßten und die Ausstellung einläßlich würdigten. Es ist nötig, dies festzustellen, nötig auch zu wiederholen, daß die neue Künstlervereinigung keine bestimmte Kunstrichtung bevorzugen, sondern im Spiele der freien Konkurrenz sich bewegen will. So versichert sie, und man wird ja im Laufe der Zeit sehen, wie die Taten den Worten entsprechen.

In der Ausstellung, aus der die „Schweiz“ eine Anzahl Reproduktionen bringt, sind neben ältern vielgesehenen Gestalten sofort einige jüngere Individualitäten, an ihrer Spitze Frank Behrens, Biel, und einige Luzerner aufgefallen\*. Die Kritik hat bei den ältern sofort darin eingesezt, daß sie sich beklagte, daß einzelne Bilder aus Sammlungen und Privatbesitz herbeigezogen worden sind. Es ist indessen nicht zu vergessen, daß dies zum Verständnis einzelner Künstler sich beinahe notwendig ergab, und wenn von gegnerischer Seite der Vorwurf zu stark akzentuiert werden sollte, so darf daran erinnert werden, daß bei Anlaß der internationalen Ausstellung zu München vor zwei Jahren auch nicht die von Amiet eingesandten Werke in die Schweizerabteilung nach München wanderten, sondern das bekannte Bild der prächtigen Gruppe Landschöner, das längst sich im Museum zu Solothurn befindet.

Doch nun mit wenigen Worten noch zu den Werken der Sezessionisten, welche die „Schweiz“ im Bilde bringt. Ich will sie mehr oder weniger nach Sujets klassifizieren und dabei bemerken, daß das Figürliche und das Genre in der Ausstellung gegenüber manchen sonstigen Ausstellungen quantitativ nicht übel vertretene waren und daß auch an Qualität bemerkenswerte Sachen zu verzeichnen gewesen sind.

Zum Porträt stellt sich uns Frank Behrens, Biel, der zu den interessantesten und tüchtigsten Vertretern der Sezession gehört, gleich selbst vor (s. o.). Der junge Künstler mit den klugen, einen melancholischen Zug verratenden Augen und den aufgeworfenen Oberlippen fesselt unser Interesse, auch wenn wir nicht wüßten, daß noch andere Arbeiten von ihm zur künstlerischen Bewertung der Ausstellung wesentlich beigetragen haben. Die „Schweiz“ reproduziert das kräftige Aquarell „Am Bache“ (S. 151). Der alten Schule gehört Barzaghis „Bildnis des Herrn S. B.“ an (S. 159). Es stellt den Begründer einer Winterthurer Weltfirma dar. Die ganze Auffassung der schönen Mannesgestalt ist eine vorzügliche; dagegen hat sich der Maler zur Erreichung äußerer Effekte zweifelsohne einige Übertreibungen zu Schulden kommen lassen, so in der Größe des Bartes, der eine gewisse Starrheit in das sonst vornehme Bildnis bringt. Das „Bildnis von Kommandant Schumacher“ durch den Luzerner Jean Danner (S. 158) scheint die Charak-

\* Auch Alexander Soltenhoff, Aarau, wäre in diesem Zusammenhang zu erwähnen; wir gedenken jedoch in einer Spezialnummer auf ihn zurückzukommen.



Schweiz, Sezession. Frank Behrens (Biel). Selbstbildnis.



Schweiz. Sezession. Eduard Kenggli (Luzern). Novelle.

teristik des Porträtierten gut getroffen zu haben, und endlich ist das „Knabenbildnis“ von Johannes Weber in Zürich als malerische Leistung nennenswert (s. S. 163).

Eine prächtige Arbeit ist Ernst Hodlers „Bäse“ (S. 161), eine sprechende, in Auffassung und Ton gleich gelungene Figur aus der Biedermeierzeit. Die Berner liehen sich die Gelegenheit nicht entgehen, dies Bild für ihr Kunstmuseum zu erwerben. Der Künstler war in der Ausstellung noch durch eine Reihe anderer Werke, teils landschaftliche Motive, teils Tierstudien, vertreten, die ihm ein besonderes individuelles Gepräge geben und ihn in vorderste Reihe stellen. Ein anderer Luzerner, Eduard Kenggli, ist hier zu gleicher Zeit zu nennen; auch er gehört zu denjenigen, die frischen Zug in die freie Künstlervereinigung bringen. Seine „Novelle“ (s. o.) ist geschickt in der Abwägung der Farbenwerte und voll Anmut; flott sind seine „Studienblätter“ (S. 166 f.). Der Genfer Louis Gianoli ist in den letzten Jahren auch in der deutschen Schweiz bekannt geworden. In seiner Familie vollt Künstlerblut, sein Vater war Bildhauer und seine Schwester eine gefeierte Sängerin. Gianoli selbst ist der Darsteller heimlicher Situationen im Intérieur und draußen in Wald und Flur. Daß er dabei Detailmaler geblieben ist, hat ihn von den Modernen abgedrängt; ihre Freunde hat sich seine Kunst aber doch erhalten. Die „Schweiz“ reproduziert seine etwas süßliche „Unterhaltende Lektüre“ (S. 156). „Das Greifenajyl“ von Armand Schwarz, Delsberg, (S. 155) könnte beinahe als Parodie zu Hodlers Ames déques aufgefaßt werden; es will aber selbstverständlich ohne Beziehungen auf den großen Meister für sich sprechen und behandelt ein übrigens schon von manchem Künstler veruchtes Thema in gut durchstudierter charakteristischer Weise. Endlich ist noch der „Dorfpolitiker“ (S. 157) zu nennen von Paul Kletschi, der wohl Unter zum Vorbilde hat.

Durch ein Tierbild ist der Präsident der Sezession, J. C. Kaufmann, Luzern, in den Werken der abgelaufenen Ausstellung vertreten, welche die „Schweiz“ ihrem Leserkreise vorführt (S. 147), sowie ferner durch eine Alpenlandschaft\*). Kaufmann kennt die Alpen und namentlich das Leben ihrer Bewohner; vornehmlich aber hat er durch sein Studium der Gebirgstruppen und ihres Soldatenlebens einen sonst nur wenigen bekannten Teil der Schweizerarmee in klaren Militärbildern eigentlich populär gemacht. Der Künstler hat also hier ein Verdienst, das über den Rahmen seines künstlerischen Schaffens hinaus-

geht\*\*). Kaufmann hält an der hergebrachten Malweise fest und gehört zu denjenigen, die der Meinung sind, daß es in der Kunst nicht nur auf das Wie, sondern ebenso sehr auf das Was ankomme. Ein weiteres Tierbild zeigt uns Franz Elmigers „Föhn-morgen“ (S. 150), kräftig in Zeichnung und Farbe und malerisch mit gesundem Auge geschaut. „Im Gebirge“ von G. Galbusera, Lugano (S. 145) führt zur Landschaft über, die in allen unsern Ausstellungen je-weilen am meisten vertreten zu sein pflegt, eine Tatsache, die begründet ist in der Natur selbst, die unsere Künstler überall um-gibt. Aus diesem Grunde hat aber auch der Kunstfreund das Recht, hier möglichst Vollkomme-nes zu fordern. Inwieweit dies bei den verschiedenen Land-schaftsgattungen zutrifft, soll hier nicht erörtert werden. Ob die Natur bloß andeutungsweise be-handelt ein Landschaftsbild be-sonders begehrenswert macht oder ob die peinliche Kopie der Natur dies eher imstande ist, erscheint beides gleich fragwür-dig, übrigens auch in der rein künstlerischen Bewertung. Jeden-falls aber gibt die Verboll-

kommung der Reproduktionsverfahren dem Künstler eine Begleitung in dem Sinne, daß seine Landschaft mehr, also vor allem ein Bild sein muß. Auch die bloß dekorative Land-schaftsmalerei schafft kein Bild. Die Landschaften der Sezessionsausstellung, welche die „Schweiz“ reproduziert, zeugen teil-weise von einem ernsthaften Studium der Natur und dem Talent effektvoller Wiedergabe; im übrigen aber wird es Sache des Beschauers sein, sie auf ihre Qualität als Bild zu prüfen. Dieser Artikel soll ja nicht eine Kritik der Ausstellung sein, die verlossen ist, sondern ein kurzer Rückblick und Hinweis auf den für die „Schweiz“ daraus gewählten Stoff. Es ist eine Gebirgszenerie von Josef Muehle, Luzern, aus der herrlichen Dammagletschergruppe im Göschenental da\*); dann die Gebirgs-luft atmende Darstellung des Niffelhorns durch den Genfer Albert Lugardon\*), ein stimmungsvolles Uferbild „Jour heu-reux“ von Frédéric Dufay (S. 148), eine Flußlandschaft „Am Bache“ von Heinrich Baur, Birmensdorf (S. 149), und endlich eine der bekanntesten, namentlich dekorativen Effekt erzielenden, in Böcklinschen Farben gemalten Dreallandschaften von Eduard Rüdisühli (S. 168).

Die Plastik ist das Sorgenkind aller schweizerischen Aus-stellungen. Auch die „Sezession“ hat hierin keinen Umschwung herbeigeführt. Immerhin wies ihre Ausstellung einige bemerkens-werte Sachen auf. In dieser Zeitschrift sind reproduziert das „Wasserhuhnbucheli“ des Luzerner Bildhauers Walter Stäger\*) und „Die Flößer“ von Jos. Wetter (S. 165), ebenfalls einem Luzerner, der sich in seiner Gruppe stark an französische Vor-bilder angelehnt hat. Eine bedeutende Leistung endlich waren die Goldschmiedearbeiten von André Bucher-Heller in Paris; sie haben die Aufmerksamkeit kompetenter Kreise auf sich gelenkt und werden von dieser Seite wohl auch eine besondere Würdigung erfahren.

Die Sezessionsausstellung zählte in Basel, wo sie eröffnet wurde, etwa 250 Werke, eine Zahl, die dann in Bern wegen des beschränkten Platzes auf die Hälfte herabgedrumpft ist; zahl-reiche Bilder wanderten daher an andere Ausstellungen, und eine Anzahl wurde verkauft. Die Ausstellung hat vor allem gezeigt, daß es der jungen freien Künstlervereinigung nicht an gutem Willen fehlt, auch durch Taten ihre Existenzberechtigung zu be-weisen. Aus den eingangs betonten Gründen hat sie zweifels-ohne auch ein Recht dazu.

A. H.

\*) Folgt in nächster Nummer.

A. d. R.

\*\*) Dem von uns früher schon gewürdigten Militär-maler Kaufmann werden wir demnächst wieder eine besondere Nummer widmen. A. d. R.